

Erstaunliche Parallelen

Die Ostschweizerin Gritli Schmied fand in Indien Appenzeller Spuren

APPENZELLERLAND ■ Seit über 20 Jahren betreibt die Ostschweizerin Gritli Schmied ein privates Hilfswerk in Indien. Seit zwölf Jahren konzentriert sich die «Indienhilfe» auf die Urbevölkerung, die Adivasi, in Madhya Pradesh. Einen Teil des Jahres sieht Gritli Schmied jeweils selbst vor Ort nach dem Rechten. Auf diese Weise hat sie engen Kontakt mit den Menschen, und im Lauf der Jahre konnte sie erstaunliche Parallelen in Brauchtum und Sprache von Adivasi und Appenzellern feststellen.

HELGA SCHABEL

Es war wohl eine Fügung des Schicksals, die Gritli Schmied nach Indien führte. Bei einem Preisausschreiben gewann sie vor über 25 Jahren eine Weltreise. In Kalkutta war sie dermassen vom Elend der Strassenkinder erschüttert, dass sie, die selbst acht Kinder grossgezogen hatte, ihre «Indienhilfe» auf die Beine stellte. Das erste Geld dazu verdiente sie mit Büroputzen, und bald fand sich auch ein Spenderkreis, der seither das Engagement der Ostschweizerin mitträgt.

Bitterste Armut

In Kalkutta konnte unter anderem ein Heim für ehemalige Strassenkinder im letzten Moment vor der Schliessung bewahrt und ein Lepraspital erweitert werden. Seit zwölf Jahren ist die «Indienhilfe» vor allem in Madhya Pradesh im Westen des Landes tätig. Hier leben Stämme der Adivasi, der Urbevölkerung Indiens. Vor 3000 Jahren wurden sie von den nachrückenden Völkern in unfruchtbare Gebiete verdrängt; heute ist ihre Existenz bedroht durch Grossprojekte, wie Staudämme und Kraftwerke, die sie um ihr karges Land bringen. Die ärmsten Adivasi-Stämme fristen ihr Dasein in bitterster Armut und werden von der übrigen Bevölkerung



Gritli Schmied mit einer Adivasi-Frau, die von der «Indienhilfe» unterstützt wird.

Bild: zVg.

als rückständig und «unzivilisiert» belächelt.

Hilfe zur Selbsthilfe

Die «Indienhilfe» hat bisher in den Dörfern und Streusiedlungen der Bhil (einer der zahlreichen Adivasi-Stämme) im östlichsten Madhya Pradesh zahlreiche Brunnen gebaut, die sauberes Wasser liefern und die oft stundenlangen Märsche zu unsicheren Quellen ersparen; es wurden Kindergärten gegründet, in denen die sich selbst überlassenen Kinder der Tagelöhner eine warme Mahlzeit und geistige Förderung erhalten; in öffentlichen Küchen wird täglich Milch an Kleinkinder und Essen an bedürftige Kinder und Alte ausgegeben. Bei Missernten, wie sie regelmässig alle paar Jahre in der Region auftreten, werden Mais und Weizen verteilt, um die Familien vor dem Verhungern zu retten. Im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe werden Ochsenwagen, Ziegen und Wasser-

büffel an die Clans abgegeben, wird begabten Kindern Schule, Berufsausbildung oder Studium finanziert. Die «Indienhilfe» unterstützt ferner Krankenhäuser, Leprastationen und ein Blindenheim für Kinder. Über 30 Arbeitsplätze konnten allein in den Einrichtungen der «Indienhilfe» geschaffen werden, die meisten davon für Frauen, die mit dem Lohn eine grosse Familie ernähren. Eine halbe Million Rupien fliesst jährlich an Schweizer Spendengeldern in die Region.

Ähnlichkeiten entdeckt

Zweimal im Jahr sieht Gritli Schmied jeweils selbst vor Ort nach dem Rechten, legt mit Hand an beim Verteilen der Mahlzeiten und Notversorgung, in der Pflege der Kranken, besucht die weit auseinanderliegenden Siedlungen der Adivasi-Stämme, wo die «Memsahib» wie eine Mutter empfangen wird.

Durch diesen engen Kontakt mit den Einheimischen hat Gritli Schmied nicht nur Englisch und Hindi, sondern auch die regionalen Dialekte der Adivasi gelernt – und sie hat erstaunliche Parallelen in Sprache und Brauchtum der indischen Urbevölkerung zum Appenzell festgestellt. So feiern beispielsweise die Adivasi das Weihnachtsfest Divali eine Woche später als die Hindus. Die Pfeifen der Adivasi-Männer ähneln den typischen Appenzeller Pfeifen mit dem kleinen nach unten gehaltenen Kopf. Und auch im Gespräch wird die heute in Buchs lebende St.Gallerin immer wieder ans Appenzellerland erinnert. «Gutsch» heisst bei den Adivasi «ein wenig» – «en Gotsch Milch» bei den Appenzellern, «nids» sagen die Adivasi für «abwärts» – «es got nidsi» heisst es im Appenzell.

Wenn ein Adivasi mehrmals trocken und kurz mit der Zunge schnalzt, dann heisst das bei ihm soviel wie «Nein», im Appenzell dagegen «Ja».

«Die Erforschung solcher Ähnlichkeiten zwischen Adivasi und Appenzellern wäre ein weites Betätigungsfeld für Ethnologen und Linguisten», wie Gritli Schmied vermutet.